

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 4

Illustration: [s.n.]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Assoziationen

Was sind eigentlich Assoziationen? Ich würde so obenhin sagen, Gedankenverbindungen. Aber es gibt immer wieder Leser, die mir vorwerfen, komplizierte Fremdwörter zu verwenden, und da ich – im Sinne von C. P. Snow – höchstens halbgebildet bin, schaue ich lieber im Schweizer Lexikon nach, dem einzigen, zu dem ich in der Not greife. Da steht: «(in der Psychologie): die Verbindung von Eindrücken und Vorstellungen.»

Da steht überdies noch eine ganze Menge, aber mir scheint, das genügt, um das Nachfolgende, durchaus Komplikationsfreie, zu erläutern.

«Wenn es ein Bub ist, soll er Peter heißen» sagt der zukünftige, d. h. bereits erwartende, Vater. Und die zukünftige Mutter, die findet, sie habe zum Namen ihres Erstgeborenen auch etwas zu sagen, (aus biologischen Gründen) protestiert, Peter heiße ihr Bruder, und mit dem habe sie immer Krach gehabt, er sei auch heute noch ein unausstehlicher Mensch. Sie hätte gern einen Markus, so heiße wenigstens nicht jeder. Aber der zukünftige Vater winkt entsetzt ab. «Markus hieß unser Kompagniekalb, das sich immer einbildete, es sei so furchtbar lustig. Mein Sohn wird kein Kompagniekalb.»

Folgen noch ein paar Namen und jeder erweckt beim andern Teil der Partnerschaft unerfreuliche Assoziationen. Nun – man hat ja noch drei ganze Monate Zeit.

Und wenn es ein Mädchen wird?

«Madeleine» schlägt der zukünftige Papi vor, und «Sie» gößt vor Sport und Hohn. «So hieß meine Großtante» sagt sie. «Du hast sie zu deinem Glück nicht mehr erlebt. Sie war so dick wie das Büfett da, und so dumm, daß man sich schon geradezu wieder auf die Familientage freute. Wir hatten schließlich nur alle fünf Jahre Fa-

milientag. Madeleine! Ich bekäme es geradezu mit der Angst, wenn ich das arme Kind ansähe, wie es von Tag zu Tag fetter und dümmer würde. Nein. Gott bewahre. Aber vielleicht Irene?»

«Keinesfalls» sagt der Papi. «In meiner Klasse war eine Irene, die ist später, als Geschäftsführerin, wegen Unterschlagungen ins Gefängnis gekommen. Aber Sybille vielleicht.»

«Daß sie so häßlich wird, wie das gute Sybillchen von Hofers nebenan? Und dann erst noch ein so pretentiöser Name!»

Sie einigen sich schließlich auf «Erika», weil ihnen über eine solche nichts Nachteiliges bekannt ist. Der Papi in spe hat sogar ganz besonders nette Erinnerungen an eine Erika, aber sie in diesem Zusammenhang zu erwähnen, hält er mit Recht für überflüssig. Denn damit würde sich ein weites Feld eröffnen, und die Namensgebung würde immer schwieriger, vor lauter Assoziationen.

Natürlich gibt es diese auch in andern Sektoren, als in dem der Namen. Ich kenne einen Cellisten, der

einfach das Quartett 76 Nr. 3 von Haydn zu spielen refüsiert, obgleich er Haydn sehr gern hat. Nicht, daß ihm etwa Opus 76 Nr. 3 besondere Schwierigkeiten böte, aber da sind die Variationen und die drehen sich alle um dasselbe Thema «Gott erhalte Franz den Kaiser» ... (Obgleich die Melodie erst später zu diesem hymnischen Zweck verwendet wurde.) Nun, der Kaiser Franz würde den Cellisten weiter nicht stören, aber die Melodie wurde später einem andern Text beigegeben. Sie wissen, welchem. Und darum will unser Cellist das besagte Quartett nicht spielen. Er gehört offenbar zu den Spinnern, denen, angesichts der neueren Geschichte, Deutschland nicht über alles geht, und auch nicht von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt. (Wie ist das eigentlich geographisch?)

Vergebens versichern wir dem Cellisten, daß Haydn das ja nicht «so gemeint» haben könne. Die Variationen seien zart, schön, Adagio, Cantabile und Dolce und kein bißchen erobersüchtig. Aber er sagt, er könne nichts machen, sie

erwecken nun einmal in ihm freudlose Assoziationen, und außerdem könnten sie in der Nachbarschaft gehört und von Musikkundigen falsch interpretiert werden.

Wir sind nicht ganz ohne Verständnis für unsern Cellisten. Schade um das schöne Quartett, aber

Assoziationen

«In Venedig regnet es ununterbrochen» sagte jemand, der es während drei Tagen erlebt hatte. Ich gebe zu, ein bißchen viel für Venedig, – Wasser von unten, von oben und von beiden Seiten.

Mir geht es so mit Stockholm. «Dort ist nie Nacht» sage ich wider besseres Wissen. Ich war nur einmal dort und das war im Hochsommer, zur Zeit der Weißen Nächte. «Es ist wundervoll dort oben» sage ich. Aber ich weiß, daß es monatelang dort nicht Tag wird.

Es ist eine kuriose Sache mit den Assoziationen. Bethli

Blamables Telephon in Südafrika

Wir sind kürzlich umgezogen, und haben auf dem Land das Haus von Bekannten übernommen. In unserem von der Zivilisation erst so leise angehauchten Erdflecken haben wir von einem automatischen Telephon erst entfernt etwas läuten hören. Hier ruft man das Fräulein vom Amt an, verlangt die gewünschte Nummer, und nach mehr oder weniger geduldigem Warten erhält man sie, – manchmal sogar die richtige! Kürzlich entspann sich folgender Dialog zwischen dem Amtsfraulein und mir:

«Bitte, Fräulein, geben Sie mir Nummer 172.»

«Einen Moment, bitte.»

Ich wartete, – einen Moment, zwei, drei ...

«Haben Sie Nummer 172 verlangt?»

«172, jawohl, das stimmt.»

«Moment, bitte.»

Die Momente dehnten sich, so auch mein Geduldsfädli, wie ein straff

